

# Versäumt nicht zu üben die Kräfte des Guten

Autor(en): **H. St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **69 (1965)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317256>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Versäumt nicht zu üben die Kräfte des Guten

In dem tiefsinnigen Gedicht *Symbolum* — es erscheint uns heute als rechtes Neujahrsgedicht — beschwört Goethe die in Schmerzen und Glück bedeckte Zukunft, die zu «ungeschrecktem» Vorwärtsdrängen aufruft. Er blickt hinauf in die Stille der Sterne und hinunter zu den Gräbern. Ein Schauer vor Unendlichkeit und Tod erfaßt ihn.

«Doch rufen von drüben  
Die Stimmen der Geister,  
Die Stimmen der Meister:  
Versäumt nicht zu üben  
Die Kräfte des Guten!»

Ist es nicht tröstlich, daß dort, wo unser Denken zu Ende geht, unser Glaube vielleicht wankend geworden ist, wo wir angsterfüllt der ungewissen Zukunft ins Auge sehen, daß es da ein hilfreiches Drittes gibt, das gleichsam die Kluft zwischen Wissen und Glauben überbrückt: Die ethische Haltung, die zur freudigen Tat führt. Daß aber die Kräfte des Guten *geübt* werden müssen wie die Kräfte des Kopfes und diejenigen der Hand, das hat die westliche Erziehung noch viel zu wenig begriffen und verwirklicht. Wie weit voraus uns da der Osten ist, das beweisen u. a. die Werke des Grafen von Dürkheim, vor allem sein nicht auszuschöpfendes Büchlein über «*Die Kunst des Bogenschießens*», sein Vortrag über «*Sinn und Wert östlicher Übungen*» u. a. m.

Neuerdings hat Dürkheim auch Zen-Texte herausgegeben und eingeleitet (Otto Wilhelm Barth, Verlag Weilheim/Obb.). Dürkheim möchte aber auch dem Abendländer dienstbar machen, was er in der Kultur der Stille des Ostens sich zu eigen gemacht hat. So gab er im Jahre 1962 im Hans Huber-Verlag, Bern, ein Büchlein heraus, das allen nach innerlicher Kraft und Ruhe Strebenden warm empfohlen sei: «*Der Alltag als Übung*». Hier muß die Empfehlung immer im Sinne der Goetheschen Geisterstimme genügen, ist mir doch aufgetragen, auf ein anderes Buch hinzuweisen, das in diesen Rahmen gehört. Es heißt: «*Die psychologische Haltung der frühbuddhistischen Philosophie*». Verfasser ist Lama Anagarika Govinda (Rascher Verlag, Zürich). Es handelt sich um Vorlesungen, die der hochgelehrte Buddhist an einer indischen Universität gehalten hat. Sie geben einen umfassenden Einblick in die lebendige und vielgestaltige Entwicklung des Buddhismus. Aus dem fast beängstigend reichen Inhalt — die Lektüre stellt beträchtliche Anforderungen — seien nur einige wenige Gedanken herausgehoben, die mit unserem Goethezitat, auch mit den Bestrebungen Dürkheims in Einklang gebracht werden können. Je älter man wird, desto stärker meldet sich das Bedürfnis nach einer Zusammenschau. Zwar hat der Verfasser recht, wenn er eingangs betont: «*Es ist ebenso sinnlos, alle Religionen auf den gleichen Nenner bringen zu wollen, wie alle Bäume eines Gartens gleichmachen zu wollen oder ihre Verschiedenheiten als Unvollkommenheiten zu erklären. So wie die Schönheit eines Gartens gerade in der Vielfältigkeit und Verschiedenartigkeit seiner Bäume und Blumen besteht, von denen jede ihren eigenen Vollkommensgrad besitzt, so erhält auch der Garten des Geistes seine Schönheit und seinen lebendigen Sinn durch die Vielfältigkeiten und Verschiedenartigkeiten seiner Erlebnis- und Ausdrucksformen. Aber wie alle*

*Bäume eines Gartens aus dem gleichen Boden wachsen, die gleiche Luft atmen und sich der gleichen Sonne entgegenstrecken, so wachsen alle Religionen aus dem gleichen Boden innerer Wirklichkeit und nähren sich von den gleichen kosmischen Kräften. Hierin liegt ihre Gemeinsamkeit.»* Solche Gemeinsamkeiten aufzudecken innerhalb verschiedener Religionen, zwischen Religionen und Philosophie, Philosophie und Dichtung, dies kann zur beglückenden Altersaufgabe werden.

Die Auseinandersetzung mit dem Buddhismus zeigt vor allem, wie wichtig hier die *Übung* und Stärkung der Kräfte — im Sinne unseres Goetheverses — ist. Schon in der Einleitung lesen wir: *«Philosophen und streng wissenschaftliche Systeme der Psychologie waren nie imstande, einen dominierenden Einfluß auf das Leben der Menschheit auszuüben — nicht, weil sie als Systeme untauglich waren oder weil es ihnen an Wahrheitsgehalt fehlte, sondern weil die in ihnen enthaltene Wahrheit nur theoretischen Wert hatte, dem Gehirn und nicht dem Herzen entsprungen, vom Intellekt erdacht und nicht im Leben verwirklicht war. Wahrheit allein ist augenscheinlich nicht genug, um einen bleibenden Einfluß auf die Menschheit auszuüben. Sie muß vom Hauche lebendigen Lebens durchdrungen sein. Das Lebendige wird unserem Geist erst durch jene religiösen Impulse vermittelt, die im Menschen den Wunsch nach Verwirklichung anregen und ihn zu seinem Ziel leiten.»*

Ist das nicht die große Not unserer Zeit, unseres öffentlichen Lebens, unserer Familien, unserer Schulen? Ein tiefer Strom von Wahrheit rauscht durch die Jahrhunderte, Jahrtausende der Menschheitsgeschichte: Er wird gespeist durch die Weisheit der alten Inder und Chinesen, die Philosophie der Griechen und Römer, das gewaltige Ethos des Christentums und all die Systeme, welche ihren Gehalt einzufangen und zu verkünden versuchten, von Kant und Fichte zu Jaspers und Heidegger. Nicht alles ist vom Gehirn erdacht, dem Intellekt entsprungen. Und doch: Wie gering der bleibende Einfluß auf die Menschheit, auf unsere Zeit! Muß das für uns Erzieher nicht Mahnung sein, unser Augenmerk dorthin zu richten, wo es mehr um das Herz als um das Gehirn geht, die Kräfte des Guten ebenso zu üben wie die des Verstandes, allen modernen Werbungen um automatisierten, vertech-nisierten Unterricht mutig die Stirn zu bieten?

Das Buch des Lama Anagarika Govinda kann uns Abendländern keine direkten Methoden über dieses Training der ethischen Kräfte übermitteln. Aber schon bestimmte Hinweise können hilfreich sein: *«Wichtiger als Tatsachenwissen ist die Fähigkeit zur Konzentration und zum schöpferischen Denken. Statt Gelehrsamkeit zu erstreben, wollen wir uns die Fähigkeit des Lernens bewahren und unsern Geist offen und empfänglich halten.»*

Buddha war sich der Unzulänglichkeit aller Definitionen bewußt. Er beschränkte sich darauf, den Weg bewußter Geistesentfaltung durch Schulung und Verwandlung des Bewußtseins aufzuzeigen. Wir können ihm nicht folgen auf dem achtfachen Pfad zur Befreiung. Die Verteilung unter den 121 Bewußtseinsklassen und viel, viel anderes bleibt uns völlig fremd. Wenn das Buch aber den Impuls in uns weckt oder verstärkt, im Sinne Goethes der Übung der Kräfte des Geistes sorgfältige Pflege zu widmen, nach eigenen Wegen zu ihrer Verwirklichung zu suchen, so lohnt sich die Bekanntschaft mit dem Lama Anagarika Govinda.

H. St.